



Cora Stephan

Angela Merkel
EIN IRRTUM

Knaus



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage
© 2011 beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Gesetzt aus der Sabon LT Std von Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8135-0416-3

www.knaus-verlag.de

Angie – ain't it time we said goodbye?

Rolling Stones

INHALT

VORWORT

Von »Angie« zu »Tina«: Haben wir uns in Angela Merkel geirrt?	9
--	---

KAPITEL 1

Vom »Mädchen mit dem scharfen Schwert« zur Kanzlerin.	17
Von der Mächtigen zur Einsamen	33
Von der Freiheitskämpferin zur Staatsratsvorsitzenden . .	41

KAPITEL 2

Vom Aufbruch zum Stillstand	63
Von der Unterschätzten zum Racheengel.	75
Von der Naturwissenschaftlerin zur Mutti	85

KAPITEL 3

Irrtum 1: Steuergerechtigkeit.	105
Irrtum 2: Die Rentengarantie	120
Irrtum 3: Mut zu Deutschland.	129
Irrtum 4: Versöhnung	146
Irrtum 5: Die Klimakanzlerin	157

KAPITEL 4

Wer zahlt, schafft an in Europa, oder nicht?	179
Kann Deutschland mehr als seine Kanzlerin?	192

NACHRUF

Ich bin Ihre Wählerin. Gewesen, Frau Merkel!	211
--	-----

AUSGEWÄHLTE LITERATUR	222
---------------------------------	-----

VORWORT

Von »Angie« zu »Tina«: Haben wir uns in Angela Merkel geirrt?

Ja, ich habe Angela Merkel gewählt, damals, 2005. Die Frau mit dem »neuen Anfang«. Mit dem Aufbruch. Die ohne »Basta«, Cohiba und schwere Rotweine. Und das hab ich nun davon.

Statt Angie habe ich mir Tina eingehandelt – »there is no alternative«¹. Eine Frau, die ihre Entscheidungen »alternativlos« nennt, damit ihr niemand widersprechen kann, und die matt vor sich hinregiert. Eine Frau, die mir Rätsel aufgibt, täglich mehr. In der ich auch optisch nichts mehr von Angie, der Unwahrscheinlichen, wiederfinde. Ob man sie heimlich ausgetauscht hat?

Tina, diese dreiwettertaft-coiffierte Dame mit den strahlenden Blauaugen und dem freundlichen Lächeln, ist unwirklich. Angie war das Mädchen mit der schlichten Frisur, dem Schlabberrock und der Strickjacke, das bei den Fischern von Lobbe am Holztisch hockte und Pflaumenkuchen konnte. Tina sitzt mit den Mächtigen der Welt an gedeckten Tafeln, trägt meistens Hosenanzug und lädt zu »Gipfeln« ins Kanzleramt, bei denen nichts herauskommt.

Angie hat sich unbekümmert über Männer und Mächte hinweggesetzt, bis sie selbst die Macht in Händen hielt. Tina verwaltet das Erreichte. Als Mutti. Sie hat ihre Qua-

litäten, zweifellos. Aber ich frage mich, ob man ihr nicht langsam das Haushaltsportemonnaie wegnehmen sollte.

Es liegen nicht nur die Jahre zwischen den beiden, fast zwei Jahrzehnte, in denen wir alle uns verändert haben. Es muss noch etwas anderes passiert sein, unterwegs, auf dem Weg von Angie zu Tina.

Aber was?

Ich habe 2005 ganz gewiss keine Tina gewählt. Sondern eine Frau mit DDR-Biografie, eine kühle Naturwissenschaftlerin, die so ganz anders war als die üblichen Verdächtigen des westdeutschen Politbetriebs. Sie roch nicht nach Parteistall oder Biergesättigten Hinterzimmern, hing nicht in Seilschaften, kungelte nicht in Klüngeln.

Sie wehte mit einer Brise nördlicher Kühle in den Klub, brachte es aber zugleich fertig, von der »Sehnsucht nach dem Meer« zu sprechen, wenn sie Parteitagsreden hielt. Versprach Nüchternheit und Klarheit, Mut und Aufbruchswillen. Deutschland kann mehr. Deutschland nach vorn. Grundlegend anders. Grundlegend besser.

Gewiss, das sagen sie alle. Immer wieder. Auch, dass man jetzt endlich die notwendigen Reformen anpacken müsse. Steuerreform. Gesundheitsreform. Rentenreform. Aber Angie sprach auch von der Freiheit, von deren Wert sie als ehemalige DDR-Insassin vielleicht mehr verstand als alle, denen Freiheit zeitlebens selbstverständlich war. Und sie wirkte für einen mehr oder weniger langen Augenblick in der Geschichte – glaubwürdig. Der höchste Imagewert, den ein Politiker erreichen kann. Sie hatte mein Vertrauen.

Und dann war sie Kanzlerin. Und hat sich mehr und mehr als Frau entpuppt, deren Aufbruchswille irgendwo unterwegs verloren gegangen war. Wo waren Mut und Klarheit geblieben, der Geist und der Wille, neue Pfade einzuschlagen, die Kraft der Freiheit? Wo war die Frau, die »Die Wahrheit ist konkret« sagte oder »Ohne Freiheit ist alles nichts«?² Die »Reformmotor« sein wollte, einen »Befreiungsschlag« ankündigte, weil der Bürger einen Anspruch darauf habe, dass das Land »ordentlich regiert« wird?³

Böse Zungen vergleichen die Kanzlerin heute mit Teflon, wie Wikileaks jüngst enthüllte. Teflon wie: »Auf ihrer beschichteten Oberfläche hinterlässt die Wirklichkeit keine Spuren«? Oder wie: »Bei Mutti wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wurde«?

Statt Angie hab ich mir also Teflon-Tina eingehandelt. Alternativlos. Klingt wie atemlos. Wie aussichtslos. Was ist geschehen?

Sicher, wer sich andere »Aufbrüche« anschaut, etwa den von Rot-Grün im Jahr 1998, kennt das Phänomen. Wahlkampf ist Wahlkampf, Regierung ist Regierung, was schert mich mein Geschwätz von gestern. Und: Kaum eine der Wahlkampfkanonen scheint nach gewonnener Schlacht so richtig auf die Folgen eines Sieges vorbereitet gewesen zu sein. Wie sonst ist die große Lähmung zu erklären, die die meisten Sieger übermannt?

Also das sei nun wirklich alternativlos, habe ich mir von einem Maulwurf sagen lassen, der sich ziemlich nah am Zentrum der Macht aufhält. Es sei mit der Kanzlerschaft

wie beim Eintritt in eine Geheimgesellschaft: Nur wer alle Schlachten siegreich geschlagen hat, kann Logenmeister werden. Doch erst nachdem er den Amtseid geschworen hat und kurz bevor ihm die Kette seiner Würde umgelegt wird, vertraue der alte dem neuen Logenmeister das große Geheimnis an.

Eine Botschaft for your eyes only. Wie sie daherkommt, ist nicht bekannt. Auf Papier, das sich nach Lektüre selbst entflammt und verbrennt? Als Soundfile, das sich selbst löscht? Oder als SMS, die aufglüht und erlischt? Egal. Wenn wir der Geschichte Glauben schenken, dann hat auch Angela Merkel die Botschaft erhalten. Und nach allem, was wir vermuten können, ist sie bleich geworden. So wie alle vor ihr.

Die Botschaft, die ihre Vorgänger gelesen und beherrzigt haben, lautet: Vergiss es. Du kannst nichts ändern. Es kommt, wie's kommt. Alternativlos.

Goodbye, Angie. Hello, Tina.

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Zugegeben, die Geschichte der Angela Merkel zeigt, wie aus einem funken-sprühenden Rohdiamanten eine stumpfe Murmel wird. Wie das deutsche Wahlsystem und die Kleinstaaterei politischen Stillstand produzieren. Wie sich die Politik vom Volk entfernt hat, das sie doch repräsentieren soll. Wie die politische Phrase die Wirklichkeit zudeckt.

Und wie man ein produktives Land mattsetzt. Was Angela Merkel der Vorgängerregierung zu Recht angekreidet hat, vollzieht sie nun selbst. Sie plündert die Kassen,

auch die zukünftiger Generationen, und nimmt die Steuerbürger in Geiselnhaft. Nicht ein einziges Reformwerk ist geglückt. Alternativlos? Nein. Nur in ihrer Partei hat Angela Merkel dafür gesorgt, dass es bis auf Weiteres zu ihr keine Alternative gibt.

Deutschland ist ein Land mit einer intelligenten und weltläufigen Mitte. Und die stellt mit wachsender Ungeduld fest, dass sie weit unter Niveau regiert wird.

Der Maulwurf aus dem Zentrum der Macht hat übrigens noch etwas anderes verlauten lassen über Angie, »die mächtigste Frau der Welt«. Es hat ein bisschen wie eine Drohung geklungen: Angela Merkel war 1990 daran beteiligt, wie die DDR abgewickelt wurde. Und so etwas, meint der Maulwurf, verlernt man nicht.

Anmerkungen

- 1 »Die Rettung von Banken, klammen Staaten, dem Euro und der Europäischen Währungsunion sei ohne Alternative. Das sagen Banken, klamme Staaten, die Euro-Gruppe und die europäische Zentralbank. Am Markt nennt man das Tina: There is no alternative.« »FAZ«, 26. 11. 2010.
- 2 Alles Zitate aus ihrer Grundsatzrede am 13. Jahrestag der Deutschen Einheit vor der Konrad-Adenauer-Stiftung am 1. 10. 2003.
- 3 Rede auf dem Leipziger CDU-Parteitag, November 2003.

KAPITEL 1

Vom »Mädchen mit dem scharfen Schwert« zur Kanzlerin

Es versprach eine Zeitenwende zu werden. Ein historischer Moment. Die Chance auf einen Neuanfang. Ein Wunder.

Eine Frau aus dem Osten schickte sich im September 2005 an, die erste Bundeskanzlerin Deutschlands zu werden. Eine Reformerin, eine mutige Kämpferin, eine gewiefte Machtpolitikerin. Eine Frau mit Verstand, Programm und klarer Sprache, ohne die vertrauten Reflexe der in zig Lagerwahlkämpfen abgestumpften Politmatadore. Fünfzehn Jahre nach der deutschen Einheit die erste gesamtdeutsche Kanzlerin: Angela Merkel.

Was für ein Irrtum. Nach fünf Jahren ist der Funke längst erloschen. Wohl selten hat jemand so anspruchlos vor sich hinregiert wie die erste Frau an der Spitze des Staates, die es in der Sparte »Aussitzen« mittlerweile sogar mit Helmut Kohl aufnehmen kann.

Ich war nicht die Einzige, die sich von Angela Merkel damals etwas erhoffte – und wenn es nur ein anderer Politikstil war: »Ich freue mich auf eine Bundeskanzlerin und darauf, dass es nicht mehr sonore Männerorgane sein werden, die uns die Richtlinien der Politik verkünden, sondern eine helle, klare und oft ein bisschen spöttische Frauen-

stimme, dass wir es nicht mehr mit Cohiba und schweren Roten zu tun kriegen, sondern dass leichtere Genussmittel und Farbe ins Spiel kommen – und nicht zuletzt, dass die womöglich künftige Kanzlerin nicht mehr die provinzielle Wessi-Kultur der Alt-68er repräsentiert, sondern als DDR-Pflanze den Wert der Freiheit hochschätzt und gegenüber den osteuropäischen Nachbarn von der Tragik weiß, dass für viele Menschen 1945 nicht Befreiung, sondern Stalinismus hieß.«

Das schrieb ich im September 2005 für die »Welt«, in der allerlei dichtende und denkende Leute gefragt wurden, »wie Deutschland wählt«. Nun, Dichtende wählen in diesem Land natürlich niemals CDU, die »Rechten«, weshalb mir mein Bekenntnis zornige Kollegen einhandelte. Bei den Denkenden sah das schon anders aus.

Mir war das egal. Ich bin weder CDU-Wählerin noch einer anderen Partei treu. Ich bin die klassische Wechselwählerin. Auch wird die Gesinnungsstärke von Parteien überschätzt. Dort siegt meist Pragmatismus, etwas, das man weniger höflich auch Opportunismus nennen könnte.

Für die CDU sprach, fand ich 2005, Angela Merkel – und für Angela Merkel sprach, was sonst noch im Angebot war. Nicht nur ich hatte die Nase voll von testosterongetriebenen Alphamännchen, die sich beständig an die Brust klopfen und Imponiergeschrei ausstoßen. Von der stickigen Provinzialität grüner Rituale, von der verlogenen Semantik der »sozialen Wärme«, von der menschenlinden Betroffenheitslyrik. Von dem gespreizten deutschen Selbsthass.

Aber auch von den Übertaktierern, von den Biertischstrategen, den autoritären Siegertypen. Vom Männerbund des »Andenpakts« ebenso wie von den idealen Familienvätern, die für die Homestory in bunten Blättern ihre Sonntagfamilie herzeigen und wochentags fremdgehen. Und die nichts im Kopf, aber dafür »Kontakte« haben.

Bei Angela Merkel konnte man sicher sein, dass sie in jungen Jahren nicht am Tor zum Kanzlerbungalow in Bonn gerüttelt und »Ich will hier rein!« gerufen hat. Dass sie nicht nächtelang in der Bonner »Provinz« bei Bier, Schnaps und Wein von der Macht getönt hat und wie man sie am besten verteilt. Dass sie uns mit Hillu und Doris, mit Selbstfindung, Joggers' High, Diätrezepten und italienischem Rotwein in Ruhe lassen würde.

Man konnte davon ausgehen, dass sie Deutschland nicht nur zur Fußballweltmeisterschaft prima findet und bei Fahne und Nationalhymne nicht fremdelt. Und dass sie dennoch das vaterländische Pathos nicht kann, die schweren Reden schwerer Männer.

Sie kam aus der DDR, machte aber nicht auf Widerstandskämpferin, die sie nie war. Sie ging nicht mit ihrem Frausein hausieren. Sie leitete aus ihrer Kandidatur keine historische Notwendigkeit ab.

Genau das fand ich angenehm. Angela Merkel ignorierte Chance und Risiko des Frauseins, stand ebenso schüchtern wie selbstbewusst da und schien zu sagen: »Ich kann, weil ich will.« Sie spielte die kleine Sensation herunter, dass es erstmals eine Frau (und auch noch eine aus dem Osten) war, die gute Chancen hatte, Bundeskanzlerin zu werden.

Was ziemlich viel Zumutung auf einmal bedeutete. Deshalb war es geschickt, nicht mit der Frauenkarte zu trumpfen. Just in dem Milieu, das sich einiges darauf zugutehält, stets auf der Seite der Frauen zu stehen, kam sie nämlich gar nicht gut an. Weil sie in der falschen Partei war, klar: Frausein allein genügt nun mal nicht, man muss auch die richtige Gesinnung vorzeigen.

Es gab jedoch auch weniger edle Motive. »Wie die schon aussieht!« – das schien man in rot-grünen Kreisen für ein ernsthaftes Argument gegen Angela Merkel zu halten. Man muss den Typen nur ins Gesicht sehen, hieß das mal, zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort.

Doch warum soll es im linken Milieu weniger wichtig sein als anderswo, Zeichen der Dazugehörigkeit zu setzen und zu entschlüsseln? Weltoffen und tolerant ist man nur, wo's passt. Der gehässige Spott, der von den »besseren Menschen« über Angela Merkel gekübelt wurde, war allerdings nicht selten von einer Art, die man in diesen Kreisen gern »menschenverachtend« nennt. Wenn sie vom Gegner kommt.

Angela Merkel wirkte fremd, auch wenn sie auf ihr Äußeres mehr Wert legt, seit sie in die Hände von Friseuren und Stylisten geraten ist. Sie gehörte nicht dazu. Auch das gefiel mir.

Angela Merkels Kandidatur war also in jeder Hinsicht riskant. Wahlstrategen hatten schon im Fall von Rita Süsmuth, der ersten Frauenministerin unter Kanzler Kohl, von einem negativen Effekt nicht bei den Wählern, sondern bei den Wählerinnen gewarnt: Frauen, die sich (sozial)

schwach fühlen, heißt es auch heute noch, vertrauen eher einem Mann. Die Aufsteigerinnen aber haben Angst, dass die Frau da oben sich stellvertretend für sie blamiert und damit den eigenen Erfolg infrage stellt.

Westdeutsche Karrierefrauen und »die da«, diese Halb- wilde aus dem Osten? Unvorstellbar. Dachte man. Doch auch das war ein Irrtum – ein folgenreicher.

Mir gefiel genau das: eine Frau, die kein Gedöns machte. Die nicht als »Powerfrau« nervte, mit »Bauchgefühl« agierte oder ihren Mangel an Substanz mit »sensibler« Wortwahl verdeckte. Die sich, kurz gesagt, nicht mit Frauenbonus vermarktete – weil sie das nicht nötig hatte.

Irrtum?

Mich überzeugte das, was laut Angela Merkel der CDU fehlen würde, wenn sie 1990 nicht in die Politik gegangen wäre: Angela Merkel. Angie, nicht »Mutti«.

Andere Freunde, Wechselwähler, die wie ich mit der Abgabe ihrer Wahlstimme nicht auch gleich für ein Milieu oder eine Weltanschauung optieren, empfanden ebenso: Hier kommt eine, die erfrischend anders ist, die noch ungeschliffen wirkt, die nicht nur politische Reflexe abliefern, die sich in Lager- und Grabenkämpfen noch nicht aufgegeben hat. Eine, die klare Sätze sagt, ohne sich politisch korrekt abzusichern, die keine gelackte Politikdarstellerin ist, die nicht den Stallgeruch von Ochsentour mit Seilschaft ausdünstet.

Und deren Wahl man vielleicht sogar als Zeichen sehen könnte: Angela Merkel wäre nicht nur der erste weibliche Bundeskanzler, sie stünde auch für die gelungene Wieder-

vereinigung. Und sie wäre ein Beweis dafür, dass es noch immer möglich ist, das Milieu der Berufspolitiker mit seinen festen Bräuchen aufzumischen, ja dass es einer »Quereinsteigerin« gelingen kann, sich durchzusetzen.

Sie wirkte, seit man sie auf der politischen Bühne wahrgenommen hatte, unpräzise, uneitel, unabhängig. Den Westnostalgikern missfiel womöglich genau das. Die Frau war nicht durchs Stahlbad von 1968 und die Frauenbewegung gegangen, hatte alle ideologischen und anderen Moden der 70er- und 80er-Jahre verpasst, hatte, kurz gesagt, von nüchtern keine Ahnung. Und meinte auch noch, sie könne sich erlauben, von »Deutschland« zu sprechen, weil man das in der DDR nicht hatte sagen dürfen. Im Westen allerdings auch nicht. Da hieß das B.R.D. Aus Respekt vor der D.D.R. Oder so.

Angela Merkel, mit anderen Worten, fehlten die richtigen Erinnerungen und das passende Vokabular. Ich hielt das nicht für einen Nachteil.

Für sie bedeutete 1968 nicht nur die Chiffre für die Heldentaten der westdeutschen Studentenbewegung, sondern schmerzhaft Erinnerung an den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag, unter tätiger Mithilfe der NVA. Und was die Frauenbewegung beschäftigte, hielt sie für Luxusprobleme.

Angela Merkel kannte die Minenfelder der westdeutschen Öffentlichkeit nicht. Sie ignorierte sie einfach. Sie hatte die aufgeregten Debatten und Neujustierungen nicht mitgekriegt, in denen man sich im Westen verständigt und versichert und als aufgeklärt empfunden hatte. Ihr

fehlte jene Dankbarkeit, mit der man sich noch im Saarland durch die Rote Armee von den Nazis befreit fühlte. Und die Kaltschnäuzigkeit und Unbedarftheit, mit der Westlinke der DDR und der Sowjetunion die doch an und für sich wunderbare »Idee« des Sozialismus zugutehielten, ohne Rücksicht auf die real existierenden Verluste an »konkreten Menschen«.

Merkel war erfrischend frei vom ganzen aufgerüshten Konflikt- und Ideologiemüll aus der Vorwendezeit. Sie wirkte, nicht nur auf mich, unbefangen, unbelastet von den Übungen in politischer Korrektheit, ungeübt im Gefühlsprech der Betroffenheitspolitik, ohne frauenbewegte Empfindlichkeit. Sie bestand nicht auf den Symbolen, auf die der Feminismus bei den großen Parteien geschrumpft war: auf dem Genderspeak und der Quote. Merkel wollte Kanzler werden, nicht Kanzlerin.

Das tat gut. Endlich mal was anderes. Merkel war ein Außenseiter, nicht nur in ihrer Partei, sie war auch der Mehrheit der Deutschen fremd. Das versprach ein echtes Experiment.

Nur: Wer wollte das schon – ein Experiment?

Im Nachhinein schockiert mich der Umgang mit Angela Merkel. Habe ich vielleicht deshalb mehr Hoffnungen in sie gesetzt, als gerechtfertigt war? Weil es ihr mit ihrer bloßen Existenz gelungen zu sein schien, die Hüter von Toleranz und »Menschlichkeit« zu entblößen?

Es war nicht die CDU, es waren die politischen Gegner, die mit einem mächtigen Abwehrzauber gegen die neue



Cora Stephan

Angela Merkel. Ein Irrtum

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 224 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-8135-0416-3

Knaus

Erscheinungstermin: Februar 2011

Cora Stephan schreibt, was alle denken: Basta, Frau Merkel

Angela Merkel ist nach Rot-Grün 2005 die Hoffnungsträgerin der Eliten, weit über das klassische CDU-Spektrum hinaus. Welch ein Irrtum. Auch wenn die Kanzlerin im Ausland eine gute Figur macht, im Lande selbst nimmt man sie nur noch als machtversessene, lavierende und konzeptionslose Staatsmann-Darstellerin wahr.

Nach Schröder, Fischer, Lafontaine, viel Basta und Testosteron sehnten sich viele nach einer neuen Politik. Nach einem sachbezogenen Regierungsstil. Nach einer Person wie Angela Merkel, die in der DDR den Wert von Freiheit und Unangepastheit schätzen gelernt hat. Und endlich nach einer Frau im Amt. Die Physikerin Merkel machte Hoffnung auf eine Berliner Republik ohne Klientelpolitik, Mackertum und Lagerwahlkampf. Doch es ist alles beim Alten geblieben. Keine Reformen, nur Stillstand, keine Problemlösungen, nur Parolen. Kein Gedanke an die Zukunft, nur Wahlgeschenke zur Machtsicherung. An der Spitze eine ihre Macht bloß noch verwaltende verkrampfte Einzelkämpferin. Und deshalb sagt eine, die Angela Merkel einst gewählt hat, heute: »Basta, Frau Merkel!« Gewiss, da ist auch enttäuschte Liebe im Spiel. Cora Stephans schonungslose Analyse von Aufstieg und Fall der Angela Merkel ist radikal und subjektiv zugleich und spricht damit vielen aus der Seele.

Die erste persönliche Abrechnung mit Angela Merkel.